

LESEPROBE

Rainer Vollath

Mutti, Richie und der Moderator

*Alle Rechte zur Vervielfältigung, anderweitige Nutzung und die Aufführungsrechte liegen bei der:
theaterbörse GmbH, Nussbergstraße 17a, D-38102 Braunschweig, www.theaterboerse.de*

Diese Leseprobe ist ohne explizite vorherige schriftliche Genehmigung seitens des Verlages urheberrechtlich geschützt und berechtigt zu keinerlei Nutzung jenseits der reinen Ansicht. Dazu gehören auch Umnutzung und Umformulierung. Der Besteller bzw. die bestellende Institution haftet persönlich für die Einhaltung der Urheberrechte bzw. Nutzungsrechte, die an die Bestellung dieser Leseprobe geknüpft sind. Die bindende Vereinbarung, die der Besteller bei der Bestellung dieser Leseprobe eingegangen ist, finden sie in den AGB der theaterbörse GmbH auf der entsprechenden Internetseite.

Wir möchten Ihnen im Sinne unserer Autoren und unseres kleinen Verlages für Ihre Fairness danken und um Ihre Unterstützung bitten, damit wir auch in Zukunft Stücke für Sie zur Verfügung stellen können.

Beschreibung

Die Handlung dieses Stücks ist frei erfunden.

Jede Ähnlichkeit mit lebenden Personen ist unbeabsichtigt und rein zufällig.

LESEPROBE
OHNE RECHTE ZUR AUFFÜHRUNG

1 Rolle: Der Moderator

Der Moderator sitzt in seinem Wohnzimmer auf der Couch in der Mitte des Raums. Er hat zerzaustes Haar und trägt eine altmodische Brille mit dicken Gläsern. Rechts ein Schreibtisch mit einem alten PC und einem schnurlosen Telefon, links ein Fernseher. An den Wänden überall Kunstdrucke und Regale mit Büchern. Die Wohnung ist zu Beginn völlig aufgeräumt. Im Laufe der Handlung wird sie jedoch immer unordentlicher, da der Moderator seine ganzen Materialien, die er zur Vorbereitung seiner Sendung über Francis Bacon benötigt, über das ganze Wohnzimmer verstreut. Zum Schluss befindet sich die Wohnung in völligem Chaos.

So, jetzt weiß ich, wie ich das Ganze aufziehen werde.

Er schließt die Augen und schreitet konzentriert durch den Raum.

Ich werde sagen, dass Bacon, natürlich Francis Bacon, zu den bedeutendsten Künstlern ... besser gesagt ... Malern des 20. Jahrhunderts zählt. ... Ja. ... Dass sein Werk jenseits jeglicher Strömungen und Moden ist und für sich allein steht. ... Ja. Das werde ich sagen. Und deshalb ist es ein Meilenstein in der Kunst. ... Genau. ... In der Kunst der Moderne. Das ist wichtig. Ganz wichtig. ... Dann werde ich sagen, dass sich Bacon fast immer nur mit der Darstellung des männlichen Körpers auseinandersetzt. ... Genau das. ... Seine Figuren sind zu Rudimenten verkommen und auf ihre bloße Kreatürlichkeit reduziert. Auf ihre bloße Kreatürlichkeit. Sie stehen für eine Existenz ohne Sinn und Zweck. ... Das klingt doch schon ziemlich professionell, oder? Jetzt muss ich das Ganze nur noch flüssiger vortragen, und schon passt's. Wenn ich so in meine Sendung *Cityradio – Kultur am Abend* einsteige, kommt das bei den Hörern bestimmt prima an. Ich ziehe sie von der ersten Minute an in meinen Bann und bringe das Leben und Werk von Bacon gleich auf den Punkt. Einfach großartig.

Er bleibt stehen.

Dann werde ich den Berghaus einspielen. Ich meine natürlich Dr. Dr. Marcel Berghaus-van der Straaten. Der Schnösel legt auf seine Titel und Namen doch so viel Wert. Ich muss aufpassen, dass mir da kein Fauxpas unterläuft und ich nach der Sendung Ärger kriege. Er ist der Chefkurator der Retrospektive *Der große Bacon* hier in der Stadt und wird was zur Bedeutung von Bacon für die Kunst im 20. Jahrhundert sagen. Ich kann ihn als Chefkurator ja quasi nicht übergehen, sonst ist er beleidigt. Wenn der beleidigt ist, schmolzt er nämlich. Er kriegt vor Wut einen krebsroten Kopf, und sein Hals schwillt an wie bei einem alten Hahn. Dann muss man sich vor dem ganz schön in Acht nehmen, weil er völlig aggressiv wird. Und was, also was für ein arroganter Schnösel der ist. Er meint, die Kunst höchstpersönlich erfunden zu haben. Der glaubt, immer im Recht zu sein. Keine andere Meinung lässt er gelten. Papperlannonsens, sagt er immer, wenn er nicht einverstanden ist. Und fügt dann hinzu: Was soll denn das? Nonsens ist sowieso sein Lieblingswort. Den Interviewtermin mit ihm habe ich morgen Mittag. Ich muss ja froh sein, dass er mich überhaupt empfängt. Wenn ich ihn auf einer Vernissage oder so begegne, dann tut er immer so, als ob er mich nicht kennt. Aber mich stört das ja nicht. Erst neulich auf der Finissage von *Deutsche Malerei nach der Jahrtausendwende* hat er mich, also da hat er mich wieder ignoriert. Er hat getan, als ob ich Luft wäre. Aber mich stört das ja nicht.

Er geht zum Couchtisch, nimmt die zur Hälfte geleerte Flasche Bordeaux, schenkt sich ein Glas ein und trinkt einen Schluck. Dann geht er mit dem Glas in der Hand im Zimmer auf und ab.

Der Kolarick ist vielleicht eine Flasche, dieser Chaot. Am Dienstag erst hat er mir gesagt, dass ich morgen im Cityradio eine Kultursendung über Bacon machen muss. Du weißt doch, die Retrospektive *Der große Bacon* bei uns hier im Kunsthaus. Und das, obwohl der seit Wochen gewusst hat, dass die Retrospektive am 21. anfängt und die Sendung dann natürlich auch am 21. fertig sein muss. Und der will Chefredakteur sein. Aber es ist mit dem ja immer das Gleiche. Alles auf den letzten Drücker. Wahr-

scheinlich hat er es wieder verpennt – oder er hat sich nicht entscheiden können, wen er die Sendung machen lässt. Warum hat er nicht gleich mich gefragt? Von mir, also von mir weiß er doch, dass er immer beste Qualität kriegt, und zwar in kürzester Zeit.

Und ein Stress war das wieder. Was habe ich in den letzten Tagen nicht alles gelesen. Stapelweise Bücher über Bacon. Den Riesenwälzer von Deleuze; das Buch über die Freundschaft, wenn man das so nennen darf, von Michel Leiris; Kataloge von der Documenta so alt, dass ich fast eine Staublunge wie mein Großvater gekriegt hätte, und natürlich den Vorabkatalog über die Retrospektive *Der große Bacon* hier in unserer Stadt. Die ist, wie ich im Übrigen finde, nicht besonders gut gelungen. Die Bilder hängen viel zu eng zusammen. Man kann sie gar nicht entspannt anschauen. Und die wichtigsten Motive haben sie nicht gekriegt. So gut wie keine Papstbilder, von den Triptychen ganz zu schweigen. Aber das ist nicht mein Problem. Das ist nur meine persönliche Meinung.

Die meisten Quellen, ich habe das meiste über Bacon habe ich sogar auf Englisch und Französisch gelesen. Und selbst *Love is a devil* habe ich mir angeschaut. Da spielt Daniel Craig mit, bevor er berühmt geworden ist. Der musste anfangs ja auch ziemlich kleine Brötchen backen. Hat in Filmen mitgemacht, für die er so gut wie keine Kohle bekam, und hat von der Hand in den Mund gelebt. Für Rollen, die ihm mit Sicherheit keinen Spaß gemacht haben, wenn ich da an den Baconfilm denke. Also, ich hätte das nicht gemacht. Wer spielt denn schon gern eine abgewirtschaftete Schwuchtel, die säuft wie ein Loch und Tabletten wie Smarties frisst? Bestimmt keiner, aber der Craig hat's gemacht. Wahrscheinlich hat er damals das Geld gebraucht. Aber tolle Muckis, das muss ich sagen, hat er schon damals gehabt. Und seine wasserblauen Augen und sein markantes Kinn: sehr erotisch. Das muss ich ihm lassen. Ob ich will oder nicht.

Eigentlich würde der Chefposten vom Kolarick ja mir zustehen. Ich bin einfach kompetenter als er, kann viel schneller Kultursendungen aus dem Nichts zaubern, da ich eine größere Allgemeinbildung besitze, und spreche meine Sendungen auch wesentlich souveräner als er. Der Kolarick, der nuschelt immer so stark, dass ihn keiner versteht.

Noch besser wär's natürlich, wenn ich bei einem der großen Sender arbeiten würde, bei der ARD oder dem ZDF und so oder gar bei 3sat oder Arte, wo sie richtig fähige Leute brauchen und echt gute, ja echt gute Kultursendungen machen. Ich könnte zum Beispiel die *Europäische Kulturrevue* moderieren oder das *Avantgardistische Magazin* oder so. Dann würde ich nur noch die wichtigsten Themen behandeln, zur Biennale nach Venedig fahren und auf der Art Basel in der Schweiz und als Promi in Miami auflaufen. Die Leute würden, was weiß ich tun, um einen Interviewtermin mit mir zu ergattern. Sie würden mir hinterherlaufen wie einem Filmstar, mir in meinem Hotel auflauern, mich zum Essen ins Edelrestaurant einladen und mir Präsente wie schicke Reisen auf Kreuzfahrtschiffen machen wollen. Doch ich würde mich nicht bestechen lassen. Ich würde integer bleiben.

Leider hat noch keiner meine wahren Fähigkeiten entdeckt. Und das liegt daran, dass ich ein bescheidener Mensch bin. Ich dränge mich nämlich nicht in den Vordergrund. Ich warte ab, bis man meine Fähigkeiten entdeckt. Und deshalb krebse ich noch immer bei einem Lokalsender wie dem Cityradio herum, bei dem ich mich, was das Gehalt betrifft, gerade mal so über Wasser halten kann. Das ist traurig, aber wahr.

Er trinkt einen Schluck Bordeaux und geht weiterhin im Wohnzimmer auf und ab.

Dann, wenn der Berghaus mit seinem Statement fertig ist, werde ich was über die Kindheit von Bacon erzählen. Dass er am ... Wann war das genau? ... Am 28.? – Ja, er hat am selben Tag wie der Vati Geburtstag – am 28. Oktober 1909 in Dublin geboren wird. Besonders wichtig finde ich, dass sein Vater, der beim Militär war,

sehr gewalttätig ist. ... Aber dazu später. Darauf werde ich im Laufe meiner Sendung mehrmals zu sprechen kommen, denn die Gewalt ist im Leben von Bacon ein zentrales Thema.

Bacons Mutter soll ja sehr aufgeschlossen und gesellig gewesen sein. Das kann ich von meiner Mutter nicht gerade behaupten. Diese Spaßbremse. Geht mit den Hühnern schlafen. Um halb 10 legt die sich schon ab. Am Wochenende vielleicht mal eine Stunde später. Und vertritt die spießigsten Ansichten: Jeden Samstag muss die Wohnung geputzt werden, sagt sie immer, und tut das auch. Aber was soll's. Ich kann's nicht ändern. Aufgeschlossenheit und Geselligkeit, das sind also die zwei Eigenschaften, die Bacon von seiner Mutter erbt. Steht zumindest so in der Fachliteratur. Dass er vor seinem Vater Angst hat und sich eher zu seiner Mutter hingezogen fühlt, verstehe ich. Warum aber, frage ich mich, wächst der Kleine dann trotz dieser angeblich so aufgeschlossenen und geselligen Mutter einsam und sich selbst überlassen auf? Das verstehe ich nicht.

Soweit ich weiß, ist Bacons Familie, die aus England stammt, in Irland, also die sind in Irland ziemlich verhasst. Das ist aber kein Wunder, denn Irland führt zu jener Zeit doch gerade diesen Befreiungskrieg gegen die Engländer. Das ist schlimm. Einfach nur schlimm.

Und dann werde ich wieder einen Beitrag von Dr. Dr. Schnösel Berghaus über die Kindheit von Bacon in Dublin einspielen. Damit ist allen geholfen. Ihm und mir. Und ich schlage gleich zwei Fliegen mit einer Klappe, denn ich habe zwei Minuten Sendung mehr, und der Berghaus hat zwei Beiträge in meiner Sendung und ist somit auch abgefrühstückt. Vielleicht schaut er mich dann ja auf der nächsten Vernissage mal wieder an.

Weiterhin nachdenklich im Raum hin und her gehend.

Dass die Iren die Engländer damals nicht mögen, muss sich ganz schön auf das Leben von Bacon ausgewirkt haben. Und dann auch noch dieser gewalttätige Vater. Der muss den Kleinen ja nach Strich und Faden verdroschen haben, was ich in den Biografien so gelesen habe. Mit der bloßen Hand, dem Gürtel und dem Ochsenziemer und so. Dass der Junge einen Schaden davonträgt, versteht sich. Es erstaunt mich also nicht, wenn der später von Gewalt und, wie ich gelesen habe, auch von körperlichem Schmerz so fasziniert ist, und zwar im emotionalen wie im sexuellen Sinne. Sicherlich ist die Kunst für ihn so eine Art Verarbeitung, eine Befreiung und so. Ein Ventil. Irgendwie muss er damit ja fertig werden, der Arme. Und da ist die Kunst gerade das Richtige. Dort kann er die Gewalt ohne Tabus darstellen und sich so von ihr befreien.

Er setzt sich auf die Couch und trinkt einen Schluck Bordeaux.

Künstler haben doch sowieso alle einen an der Klatsche. Nur so werden sie zu dem, was sie sind und bringen Großes hervor. Nur so sind sie kreativ. Ich habe ja auch einen an der Klatsche, aber was Großes habe ich trotzdem noch nicht hervorgebracht. Eine Ausnahme sind natürlich meine Kultursendungen hier bei Cityradio, die wirklich außergewöhnlich sind, wie ich finde. Sie sind was Großes. Was Großartiges. Ja, ganz große Kunst. Nur hat das außer mir bisher leider noch keiner erkannt.

So einsam und sich selbst überlassen, wie Bacon war. Die Einsamkeit zwingt zum Nachdenken und schafft Denkstrukturen, die anderen Menschen vorenthalten bleiben, und das wiederum bringt das Große hervor.

Mir ist es ja ähnlich wie dem Bacon ergangen. Die Mutti und der Vati haben sich doch auch nie um mich gekümmert. Die haben immer nur an sich gedacht. Die Mutti hat die ganze Woche bei Karstadt gearbeitet. Auch samstags. Und wenn sie abends nach Hause gekommen ist, war sie völlig alle und hat erst mal stundenlang mit der Lotti telefoniert. Nicht mal das Abendbrot hat sie mir gemacht. Auch das habe ich mir

noch selber machen müssen. Und der Vati, der ist nach der Arbeit immer gleich im *Blauen Eck*, in seiner Eckkneipe, verschwunden. Am Wochenende ist er dann auf den Fußballplatz. Dahin hätte er mich zwar mitgenommen, aber ich bin nicht mitgegangen, denn für Fußball bin ich viel zu gut. Das ist doch absolut prollig. Absolut.

Ich bin so einsam. Wenn ich nicht arbeite, sitze ich zu Hause und trinke Wein. Manchmal auch Champagner. Von Zeit zu Zeit ziehe ich mir auch einen Porno rein. Dann bereite ich mich auf eine neue Sendung vor, lese Kunstbücher en masse, schaue mir DVDs an und höre CDs oder surfe im Internet. Seit es das Internet gibt, brauche ich ja so gut wie keinen Fuß mehr vor die Tür zu setzen. Außer ich muss zum Cityradio für meine Sendungen. Früher bin ich zumindest noch regelmäßig in die Bibliothek und ins Archiv. Das Internet fördert die Einsamkeit schon sehr. Wenn ich meinen Beruf nicht hätte, also, ich wäre völlig einsam. Dann wüsste ich noch weniger mit meiner Zeit anzufangen, und mein Leben hätte gar keinen Sinn. Ich habe keine Freunde. Der Kolarick aber, der kennt Hinz und Kunz. Der sitzt nicht zu Hause wie ich und arbeitet. Aber was soll's. Wenn Dr. Dr. Schnösel mit seinem Blabla über die Kindheit von Bacon dann endlich fertig ist, komme ich auf den Ersten Weltkrieg zu sprechen.

Er begibt sich an den PC und ruft Wikipedia auf. Liest immer wieder vom Bildschirm ab.

Auf Wikipedia steht, dass Bacons Vater bei Kriegsausbruch ins Kriegsministerium nach London versetzt wird. Dies hat zur Folge, dass die Bacons ständig umziehen. Mal wohnen sie in Dublin, mal in London, dann wieder in Dublin und dann wieder in London. Wegen dieser ständigen Umzieherei geht der kleine Francis so gut wie nicht zur Schule. Sieht quasi keine Penne von innen.

Also, das mit der ständigen Umzieherei kann ich von mir ja nicht behaupten, zum Glück vielleicht. Die Mutti und der Vati sind, sobald sie verheiratet waren, nie mehr umgezogen. Die haben ihr Leben lang in der kleinen Dreizimmerwohnung unterm Dach gehaust. Der Vati hat ja bei der Stadt gearbeitet, und so haben sie eine städtische Wohnung bekommen, in der sie ziemlich wenig Miete zahlen mussten. Deshalb sind sie da immer wohnen geblieben. Zum einen hat das meinem Leben Beständigkeit gegeben, zum anderen aber habe ich da wohnen bleiben müssen, bis ich mit meinem Studium fertig war, obwohl ich schon nach dem Abi eine eigene Bude haben wollte. Zumindest eine kleine. Aber die haben mir die Mutti und der Vati nicht bezahlt. Was brauchst du denn eine Wohnung, haben sie gesagt. Bei uns ist Platz genug. Suche Dir erst mal eine Freundin und heirate. Schade, aber das war halt so.

Er geht zum Couchtisch zurück und trinkt sein Glas leer. Dann setzt er sich auf die Couch, schenkt sich ein neues Glas ein und entspannt wieder.

Wenn nur Dr. Hausenstein anrufen würde. Ich will endlich den Befund haben. Ich mache mir solche Sorgen und möchte wissen, was mit meinen Blutwerten los ist. Meinen Leberwerten. Dem Bilirubin. Nicht dass es mir so geht wie dem Vati und ich Leberzirrhose kriege. Ich halte das nicht mehr aus. Nachts kann ich schon nicht mehr schlafen, so unruhig bin ich. Ich denke an das Schlimmste und stelle mir vor, dass ich todkrank bin und bald sterben muss. Aber nein, ich weiß, so darf ich nicht denken. Sonst mache ich ja alles noch schlimmer. Man muss immer positiv denken optimistisch sein. Sonst kommt man im Leben nicht weiter. Also: Alles wird gut. Dr. Hausenstein wird sich bald melden und sagen: Hören Sie zu, bei Ihnen ist alles in bester Ordnung. Sie sind gesund wie ein Fisch, munter wie eine Schwalbe im Frühling. Ich denke, er hätte sich sowieso schon gemeldet, wenn es was Schlimmes wäre. Dass er sich nicht meldet, zeigt, dass alles in Ordnung ist. Aber ein bisschen unruhig bin ich trotzdem, wenn ich ehrlich bin.

Ich weiß gar nicht, warum ich jetzt schon wieder daraufkomme. Der Kolarick, was wäre der denn ohne mich? Nichts wäre der doch. Rein gar nichts. Also, der kann so

viel Chefredakteur sein, wie er will. Wenn er keinen Moderator hat, der ihm seine Sendungen macht und sein Programm spricht, dann hört es auch keiner. Dann kann er einpacken und nach Hause gehen. Dann nützt ihm sein ganzer Chefposten nichts, und er kann sein Cityradio zumachen. Der ist mir vielleicht einer. Zum einen hängt er oft den ganzen Tag nur im Sender ab und meckert an mir herum. Er hält nicht viel von mir. Schon bei meinem Vorstellungsgespräch hat mich der Depp am Ende drei Mal gefragt: Trauen Sie sich den Job denn wirklich zu? Der Depp. Zum anderen ist er oft den ganzen Tag nicht zu sehen, weil er mit irgendwelchen wichtigen Leuten ein angeblich so wichtiges Geschäftsessen für ein ach so wichtiges Projekt hat, wie er sagt. Mit dem Oberbürgermeister, dem Intendanten der Oper, dem Chef vom Kulturzentrum ... Also wenn man mich fragt: Der Kolarick, der ist völlig unfähig. Kein Konzept, keine Ideen, keinen Biss. Der ist absolut unbrauchbar.

Anders ist das mit unserem Tontechniker, dem Richie. Den brauche ich. Von dem bin ich abhängig, und zwar völlig. Wenn ich den Richie nicht hätte. Wie der mir vor jeder Sendung das Mikro einstellt. Oft berührt er mich dann ganz beiläufig an der Schulter. Wie mich das anmacht. Ich bebe dann am ganzen Körper. Wie der mir das Aufnahmegerät anmacht, also das macht mich richtig an. Okay, ich gebe zu: Das war ein Kalauer. Und den Sound mischt er mir wie kein anderer. Wenn ich den Richie nicht hätte, dann könnte ich noch so viel moderieren, wie ich wollte. Die Zuhörer würden mich einfach nicht hören. Der Richie mischt mir den perfekten Sound. Deshalb kommt meine Stimme im Radio ja auch so gut raus. Sie klingt echt super, und darauf bin ich schon ein wenig stolz. Das muss ich zugeben. Dank Richie ist sie weich und trotzdem kräftig, so freundlich, aber dennoch entschlossen. Wenn der Richie das nicht so gut hinkriegen würde, dann käme da nur ein einziger Soundbrei heraus, von dem meine Hörer ziemlich schnell genervt wären. Und dann würden sie ausschalten. Der Richie hat das absolute Gehör und eine besondere Begabung für Musik. Er spielt – tja, das habe ich schon herausgefunden – in einer Band. Er macht sogar bei Poetry Slams mit – tja, auch das habe ich schon gegoogelt. Ich habe ihn ein bisschen gestalkt.

Das Telefon klingelt.

AAAAHHH. ... Das ist Dr. Hausenstein. Endlich. Der Befund. Meine Blutwerte. Das Bilirubin.

Er hebt ungeduldig ab.

JA? ... Ach du. Du bist's nur. Was hier nur heißt? Na, ich habe gedacht, mein Hausarzt ruft an. ... Das geht Dich doch nichts an. ... Dein Tag ist nicht so toll, weil Dir die Dampfnudeln angebrannt sind. Der Topf ist kaputt, und du musst ihn wegschmeißen. Tja, das ist Pech. ... Nö, mein Tag ist auch nicht so toll. Bei mir spinnt die Heizung. Irgendwie wird's in der Wohnung nicht richtig warm. Ich habe schon ganz klamme Finger und muss mir unbedingt dicke Socken anziehen. ... Du, ich kann jetzt nicht. Ich muss meine Sendung vorbereiten. Die über Francis Bacon. Ruf später an. Ich habe Dir doch schon hundert Mal gesagt, dass du mich nicht immer anrufen sollst. Wenn ich meine Sendung vorbereite, störst du mich. Wann kapiertst du das endlich? ... Ich bin immer dabei, eine Sendung vorzubereiten? Das stimmt doch gar nicht. Ruf mich doch vormittags an. Da bereite ich nie eine Sendung vor.

Woher soll ich denn das wissen. Such Dir deinen Zug doch selber. Kannst du nicht bei der Bahn anrufen oder zum Bahnhof gehen? ... Ja natürlich kann ich im Internet nachschauen. Das kann ich schon machen, aber später. ... Du, ich kann jetzt nicht, Mutti. Ich muss meine Sendung vorbereiten. *Cityradio – Kultur am Abend*. Über Francis Bacon. Den kennst du nicht? Na, das wundert mich nicht. Aber den würdest du dir sowieso nicht übers Sofa hängen.

Er legt auf.

Die nervt vielleicht wieder. Ständig ruft sie an. Die hat den lieben langen Tag nichts anderes zu tun. Seit sie in Rente ist und die Lotti den Schlaganfall gehabt hat und nicht mehr reden kann, ruft sie die ganze Zeit bei mir an.

Wichtig für das Leben und Werk von Bacon ist natürlich, dass er schwul war. Diesem Thema werde ich in meiner Sendung eine besonders lange Sequenz widmen. Ich glaube, Bacon ist 16, als er bemerkt, dass er schwul ist. Er trägt damals tatsächlich die Unterwäsche seiner Mutter, doch blöderweise erwischt ihn sein Vater und schmeißt ihn raus. Einfach so. Schmeißt ihn raus. Ich finde diese Reaktion zwar ziemlich übertrieben, aber sein Vater hat das tatsächlich getan. Ich hätte da ja doof geschaut, wenn mir das passiert wäre. Wenn die Mutti und der Vati mich rausgeschmissen hätten. Aber mir ist das zum Glück ja nicht passiert. Ich habe aber auch nie die BHs und Unterhosen von der Mutti angezogen. Die wären mir sowieso viel zu groß gewesen.

Auf jeden Fall weiß Bacon erst mal nicht, wohin er soll und geht nach London, wo er sich mit Gelegenheitsjobs so lala über Wasser hält. Dann zieht er zu seinem Onkel nach Berlin. Dieser lebt allerdings, wie es in den Quellen so schön heißt, in fragwürdigen Kreisen – was auch immer das sein mag – und hat so nicht gerade den besten Einfluss auf seinen Neffen.

Vielleicht hätte auch ich so einen Onkel haben sollen. Einen, der die Nacht zum Tag macht und umgekehrt. Der Partys feiert, was das Zeug hält, und bis in die Puppen abtanzt. Der mich aus dem hochgeschlossenen Spießhaushalt von der Mutti und dem Vati herausgeholt hätte. Aber was soll's. Auch das hatte ich nicht, und vielleicht ist auch das gut so. In der Gesellschaft von Nutten und Kleinkriminellen, und was weiß ich nicht alles, hätte ich mich sowieso nicht wohlfühlt. Hätte ich auch gar nicht hingepasst. Und das ist ja wohl mit den fragwürdigen Kreisen gemeint, denke ich mal.

Es wird erzählt, dass sich Bacon wie ein Wilder ins Berliner Nachtleben stürzt und dort erste Exzesse durchlebt, was auch immer, ich weiß, ich wiederhole mich, das heißen mag. Bestimmt pimpert er die ganze Nacht durch und säuft und kiff, was das Zeug hält. Im Sommer geht Bacon dann nach Paris. Dieser Ortswechsel ist von großer Bedeutung, vor allem für seine Laufbahn als Maler, denn dort macht er seine ersten Zeichnungen. In Paris lernt er auch das Werk von Picasso kennen.

Ja ja, Picasso. Der hat auch so ein flatterhaftes Leben wie Bacon geführt. Zieht unentwegt um. Lebt als Kind ständig woanders: erst in Málaga, dann in La Coruña, dann in Barcelona und danach in Madrid. Das ist aber auch kein Wunder bei dem todesehrgeizigen Vater, den der hat. Der will ja unbedingt, dass sein Filius ein ganz Großer wird, da er selbst nur ein jämmerlicher Malerwurm ist, nach dem kein einziger Provinzhahn kräht. So zieht die Familie halt alle Nase lang um. Immer da hin, wo, wie der Malerwurmvater glaubt, gerade die besten Kunstschulen, Malermeister und Zeichenlehrer sind. In Paris lebt Picasso am längsten. Danach klappert er die ganze Côte d'Azur ab. Rauf und runter. Von Osten nach Westen.

So flatterhaft, wie Picasso mit seinen Wohnsitzen ist, so flatterhaft geht er auch mit seinen Weibern um. Da ist wiederum eine Parallele zu Bacon. Bei dem sind es allerdings seine Männer. Erst hat Picasso was mit einem Modell, dann mit einer Malerin und dann wieder mit einem Modell. Eine russische Balletttänzerin heiratet er zumindest. Das hindert ihn aber nicht, dass er später wieder was mit einem Modell anfängt. Die Balletttänzerin, wie könnte es anders sein, reicht daraufhin die Scheidung ein. Dazu kommt es aber nie, weil sie sich Jahre lang wie die ärmsten Kesselflicker um das Geld streiten. Irgendwann nach Jahren, wohl gemerkt, nach Jahren, wird das Problem, zumindest für Picasso, sozusagen biologisch gelöst. Die Balletttänzerin gibt den Löffel ab. Krebs. Geht ziemlich schnell. Echt tragisch. Endlich, wird sich Picasso gedacht haben, endlich ist sie unter der Erde und schaut sich die Radieschen von unten an. Ich bin sie los und muss an sie keine Knete mehr abdrücken.

Dann lässt er sich mit einer Fotografin ein und danach mit der Gilot. Die ist die Mutter von der Paloma, die mit dem Parfüm und so. Und von dem Claude, dem er immer das Spielzeug wegnimmt. Die letzte dann, seine zweite Ehefrau, hat das Glück, dass sie ihn überlebt. Das bringt ihr aber dann Unglück, denn ein paar Jahre nach dem Tod des großen Meisters erschießt sie sich genau in der Villa, in der auch er gestorben ist. Aber was rede ich denn dauernd über Picasso? Ich muss doch was über Bacon machen. Ach ja, ich war auf Picasso gekommen, weil Bacon sein Werk in Paris entdeckt hat und weil beide so viel umgezogen sind und so viel rumgehurt hat. So war das.

Ich überlege gerade, wie ich weitermache, wenn ich von Bacons Homosexualität berichtet habe. Wie mache ich das nur? Ich muss irgendwie den Bogen zu seiner Malerkarriere hinkriegen. Aber wie? Am besten, ich mache einfach mit der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg weiter. Da hat Bacon sein erstes Atelier eingerichtet, in einer Garage in Kensington, aber kein Schwein interessiert sich für seine Bilder.

Ein paar Jahre später wird sein Kreuzigungsbild ausgestellt. Und: Man höre und staune. Auf einmal kauft tatsächlich einer das erste Bild. Das erste, aber leider auch erst mal das letzte. Für viele Jahre das letzte. Leider. Nach vielen Misserfolgen schmeißt Bacon den Malpinsel in die Ecke, lässt sich hängen wie ein feuchter Kartoffelsack und beginnt zu spielen.

Alleine, ziellos und quasi ohne Geld reist Bacon durch Europa. Eine Zeit lang arbeitet er sogar als Croupier. ... Hihi ... Der Spieler als Croupier. Da sitzt er dann ja sozusagen an der Quelle. Der Spieler als Croupier. ... Hihi ... So wie der Alki, der in einer Bar am Tresen ausschenkt, oder der Junkie, der in einer Apotheke die Tinkturen mischt. Aber das ist gemein, was ich da sage. Ist nicht zum Lachen. Darüber macht man keine Witze.

Jetzt muss ich aber doch noch mal auf Picasso zurückkommen. Picasso – der größte Künstler des 20. Jahrhunderts. Dass ich nicht lache. Der hat es einfach verstanden, sich gut zu verkaufen. Der hat aus allem Kunst gemacht, und aus allem Geld. Nach dem Krieg töpft er ein bisschen herum, und gleich heißt es: Picasso hat die Töpferei neu erfunden. Was für ein Blödsinn. Die Töpferei neu erfunden. Bei mir sagt doch auch keiner, ich hätte die Kultursendung neu erfunden, oder? Dabei ist das Töpferzeug von Picasso nicht mal gut. Zumindest nicht so gut wie meine Sendungen. Krumm und schief sind die. Das kriegt doch jeder Möchtegern in seinem ersten VHS-Kurs hin.

Und dann macht er das mit den Objets trouvés. Er holt einfach irgendwelchen Schrott vom Müll und nimmt seinem Sohn das Spielzeug weg. Unvorstellbar. Eine Frechheit. Nimmt es dem kleinen Claude einfach so weg. Das bastelt er dann mehr schlecht als recht zusammen – und schon nennt er das Kunst. Ich denke da nur an den Affenkopf, der eine Schnauze aus zwei Autos hat.

Ja, Picasso ist halt nicht so bescheiden gewesen wie ich. Der hat nicht gewartet, bis andere seine Fähigkeiten entdeckt haben. Er hat sich gleich an die richtigen Leute rangemacht, die Gesellschaft der Reichen und Schönen und Einflussreichen gesucht, ob die ihm sympathisch sind oder nicht. Ob er ihnen sympathisch ist oder nicht. Das ist ihm egal, schnurzipiegal, und lädt sie in seine Villa in Cannes, wo er Hof hält wie der Sonnenkönig. Was heißt hier eigentlich einladen? Er zitiert sie geradezu zu sich. Die ganzen Weltstars lässt er antanzen, wenn sie auf dem Filmfest in Cannes sind: Grace Kelly, Gregory Peck, Frank Sinatra und wie sie alle heißen. Einfach widerlich. Doch gerade deshalb wird Picasso zum größten Künstler im 20. Jahrhundert. Dieses Urteil ist in der Kunstgeschichte ja auch heute noch unumstritten, obwohl man, wie ich finde, darüber mal kritisch nachdenken und Picasso von seinem Sockel stoßen sollte. Aber das gehört auch wiederum nicht hierher. Ich bin schon wieder viel zu weit abgedriftet. In meiner Sendung geht es um Bacon und nicht um Picasso.

Er geht zum Fenster und schaut hinaus.

Und dann mache ich mit dem Zweiten Weltkrieg weiter. Jetzt muss ich aber schnell noch mal nachlesen. Das habe ich nämlich nicht mehr auf dem Schirm.

Er durchstöbert hektisch seine Bücherregale, zieht ein Buch nach dem anderen heraus, durchblättert es kurz und wirft es dann auf den Fußboden. Endlich. Er findet das gesuchte Buch, nimmt es zur Hand und liest daraus laut vor.

Da Bacon an Asthma leidet, wird er sowohl vom Kriegs- als auch vom Zivildienst befreit. Eine Zeit lang lebt er auf dem Land. Auf einem Bauernhof oder so. Doch bald schon kehrt er nach London zurück und bezieht sein altes Garagenatelier in Kensington. Er hat eine Schaffenskrise und zerstört sein Werk fast vollständig. Es bleiben nur 15 Bilder übrig. Das muss man sich mal vorstellen. Verbrennt mir nichts, dir nichts alle Bilder. Die ganze Arbeit, die ganze Zeit, die er da hineingesteckt hat. Und was diese Bilder später Wert gewesen wären. Also, da hätte ich mich ja in den Arsch gebissen, wenn mir das passiert wäre.

Liest wieder laut aus dem Buch vor.

Gegen Kriegsende intensiviert Bacon das Malen erneut. Das Triptychon *Drei Studien zu Figuren am Fuße einer Kreuzigung* entsteht. Das Bild löst einen Skandal aus, und Bacon wird der Blasphemie bezichtigt. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb macht er sich mit diesem Werk einen Namen und etabliert sich endlich in der Kunstwelt. Auf die Interpretation von dem Bild werde ich dann später in der Sendung eingehen. Bacon ist mittlerweile spielsüchtig und lässt sich in Monte Carlo nieder. Hihi, ich sage nur: Kasino. Monte Carlo, das ist, wenn man mich fragt, bestimmt kein Zufall.

Nachdenklich auf und ab gehend.

Das mit dem Asthma von Bacon muss schlimm gewesen sein. Ich kenne das ja von der Mutti. Was hat die nachts für Anfälle gehabt. Oft haben der Vati und ich um 4 Uhr früh den Notarzt geholt, weil wir gedacht haben, sie erstickt uns. Ein Leben lang haben wir Angst um sie gehabt. Meine ganze Kindheit hat sich immer nur um ihr Asthma gedreht. Die hat gehustet, dass die Wände gewackelt haben. Und gekeucht, dass die Nachbarn sie noch gehört haben. Manchmal ist sie nicht mal mehr die Treppe hochgekommen. Dann mussten der Vati oder ich sie quasi hochhieven. Und das bei ihrem Gewicht. Das war nicht einfach so ein Spaziergang. Da hätte man gut und gerne einen Lastenaufzug brauchen können.

Doch zurück zu meiner Sendung. In nicht mal einer Woche habe ich alles Wichtige über Bacon und sein Werk recherchiert. Ich habe zusammengeschrieben, was ich in der kurzen Zeit finden konnte. Das soll mir erst mal einer nachmachen. Und dabei bin ich nicht mal vom Fach. Ich bin nicht Kunsthistoriker. Ich habe Phonetik studiert, bin also eigentlich Phonetiker. Doch meine wahre geistige Heimat ist die Kunst. Die bildende Kunst. Vor allem der Malerei habe ich mich verschrieben. Ihr gehört mein ganzes Herz. Sie ist mein Lebensinhalt. Im Grunde müssen der Kolarick und das Cityradio ja froh sein, dass sie mich haben und ich bei ihnen arbeite.

Ich hätte so gerne Kunstgeschichte studiert, aber das haben mir die Mutti und der Vati nicht erlaubt. Sonst hätten sie mir mein Studium nicht bezahlt. Weil man damit kein Geld verdienen kann, haben sie gesagt. Weil das kein richtiger Beruf ist. Und so habe ich halt Phonetik studiert, was aber – wie ich zugeben muss – genauso brotlos ist wie Kunstgeschichte. Nur hat die Mutti das damals nicht geschnallt.

Bevor ich dann zu Bacon nach dem Krieg übergehe, werde ich den Verkehrsjingle einspielen, damit die vom Sender die Staumeldungen durchgeben können.

Er pfeift den Verkehrsjingle.

Währenddessen kann ich dann kurz durchschnaufen und einen Schluck trinken. A propos trinken. Wenn ich auf Sendung bin, verliere ich immer enorm viel Flüssigkeit, weil ich so viel reden muss. Zwei Liter verliere ich pro Sendung. Deshalb muss ich immer so viel trinken.

Er trinkt die Flasche Bordeaux leer. Dann geht er wieder im Wohnzimmer auf und ab und rezitiert schnell und wie auswendig gelernt einen Text.

Nach dem Krieg pendelt Bacon zwischen Monte Carlo und London hin und her, bevor er dann wieder endgültig in die britische Hauptstadt zurückkehrt. In dieser Zeit beginnt er mit seinen Papstporträts. Sage und schreibe 50 Stück malt er. Das muss man sich mal vorstellen. Unglaublich. Sie stehen unter dem Einfluss von Velázquez' Bild von Innozenz X.

Ich persönlich finde ja das Porträt am besten, auf dem der Papst hinter einem Schleier hockt. Der lila gekleidete Innozenz hat da seine Klappe so weit aufgerissen, dass er wie ein entsetztes Monster aussieht. Den Papst hinter dem Schleier verstehe ich persönlich als eine Anspielung auf die katholische Kirche, denn die verschleiert ja immer alles. Zum Beispiel ihre ganzen Pädophilengeschichten, ihre schwarzen Konten, wo auch immer auf der Welt, das Zahlen von Alimenten für Pfarrerskinder und so weiter und so fort. Den Schleier deute ich aber auch in die Richtung, dass die katholische Kirche immer mehr an den Rand der Gesellschaft gedrängt wird und aus dem Alltagsleben verschwindet. Daran ist sie jedoch selber schuld, so weltfremd, wie die ist. Keine Frauen als Priester, keine Ehe für Priester, keinen Sex für Priester und was weiß ich nicht alles. Die lebt doch noch irgendwo im tiefsten Mittelalter. Kein Wunder, dass die immer mehr von ihren Schäfchen verliert.

Und dann dieser Schrei des Entsetzens. Bei den Missständen in der katholischen Kirche würde ich auch schreien. Der Innozenz, was – Ironie des Schicksals – auch noch der Unschuldige heißt, schreit wie ein Monster, und da er als Papst das Oberhaupt der katholischen Kirche ist, wird diese dadurch selbst zum Monster, was sie ja auch war und ist, wenn man an die Kreuzzüge, die Inquisition, die Missbrauchsskandale und was weiß ich nicht alles denkt, um nur einige Beispiele zu nennen. Mir würden da noch sehr viele mehr einfallen.

Aber zurück zu Bacon.

Es klingt wieder wie auswendig gelernt.

Um 1950 schließt er Freundschaft mit Lucian Freud, den er später porträtiert, und er besucht seine Mutter in Südafrika, die dort seit dem Tod des Vaters lebt. Dann wird Tanger zu Bacons bevorzugtem Reiseziel. Er nimmt sich dort eine Wohnung, in der er während seiner Aufenthalte malt. In den darauffolgenden Jahren wechselt er mehrfach seinen Wohnort. Aber das ist ja nicht neu. Das kennen wir aus seiner Kindheit und überhaupt. Und außerdem wären wir da wieder bei Picasso. Aber lassen wir das lieber.

Und jetzt kommen auch die ersten größeren Erfolge. Das ist wichtig, wie ich finde. Hat sowieso ziemlich lange gedauert. Bacon hat Einzelausstellungen in London und New York und gestaltet zusammen mit Lucian Freud den britischen Pavillon auf der Biennale in Venedig.

Hoffentlich halte ich dann bei den ganzen Städte- und Länderaufzählungen, die folgen werden, meine Hörer bei der Stange. In den nächsten Jahren finden Ausstellungen in Italien, England, Frankreich und den USA statt. Das sind damals die wichtigsten Länder für den Kunstmarkt. London organisiert die erste Retrospektive. Weitere folgen in New York und Chicago. Bacons Beteiligung an der Documenta in Kassel bezeugt seine wachsende internationale Bedeutung. Habe ich jetzt zu viele Städte und Länder aufgezählt? Keine Ahnung. Ach, ich glaube, das ist schon so okay.

Bleibt stehen.

Ich werde dann ein Interview mit Bacon über sein Leben in dieser Zeit und seine häufigen Wohnortwechsel, die er selbst als Chaos bezeichnet, einspielen. Ich fühle mich nur im Chaos zu Hause, weil mich das Chaos zu Bildern anregt, hat er mal gesagt. Das Interview muss ich morgen noch besorgen. Hihi. Da geht es dem Bacon wie mir oder, besser gesagt, mir wie ihm. Für mich ist das Chaos in meiner Wohnung ja auch der Quell für meine vielen tollen Sendungen. Man muss sich nur mal den Saustall hier anschauen, was da alles so auf dem Fußboden herumliegt. Hier sieht es doch aus wie in Bacons Atelier. Es war sein Leben lang eine einzige messiahafte Rumpelkammer, die größte Rumpelkammer in ganz England, in der kaum Platz war, um mit dem Fuß aufzutreten, so viel Zeug lag da überall herum. Tja, vielleicht wird aus mir eines Tages doch noch mal was. Vielleicht werde auch ich ein ganz Großer. Schön wär's auf jeden Fall. Nein, nicht nur schön wär's. Es wäre der Hammer, das Nonplusultra, die Erfüllung meiner Träume.

Apropos England. Also, der Richie, unser Tontechniker, der ist ja auch aus England, aus Liverpool glaube ich. Er ist vor ein paar Jahren nach Deutschland gekommen, weil er hier Deutsch lernen wollte. Dann hat er bei Cityradio gleich eine Stelle gefunden und ist hiergeblieben. Der Kolarick schätzt den Richie nämlich sehr. Und das passt mir nicht. Da bin ich schon ein wenig neidisch. Das gebe ich ja zu. Bei ihm kann er Qualität beurteilen, was er bei mir nicht tut. Und das ist nicht fair. Eigentlich heißt er Richard, aber bei Cityradio nennen ihn alle Richie. Ich habe noch nie einen Tontechniker erlebt, mit dem alles so reibungslos klappt wie mit dem Richie. Alles, also wirklich alles geht ihm so schnell und unaufgeregt von der Hand. Einfach klasse. Er ist ein toller Typ.

Der Richie und ich, wir harmonieren wie eine eins. Wir geben eben beide unser Bestes. Wir sollten immer zusammenarbeiten. Und wie der Richie aussieht: Also, ich muss schon sagen: Er gefällt mir. Er hat zwar einen etwas großen Kopf mit vielen Sommersprossen und roten Haaren und so. Engländer halt. Aber er hat einen sehr athletischen Körper. Er macht ja auch viel Sport. Vier Mal in der Woche geht er ins Fitnessstudio. Sonst hätte er nicht so tolle Muckies. Seine Arme, seine Beine und seine Brust. Die sind wie gestählt. Einfach Klasse.

Der Richie ist der Praktiker, der Pragmatiker von uns beiden. Ich hingegen bin der Theoretiker, der Intellektuelle. Trotz dieses Gegensatzes ergänzen wir uns bestens in unserer großen Gemeinsamkeit, dem Perfektionismus. Der Richie wird bestimmt mal ein ganz Großer seines Fachs. Leitender Tontechniker und so. Oder Tonchef. Vielleicht sogar bei der ARD oder beim ZDF. Da bin ich mir sicher. Ganz sicher. Ich würde den Richie ja gerne mal ansprechen, um privat was mit ihm zu machen. Aber ich traue mich nicht.

Er setzt sich auf die Couch. Es klingelt an der Tür.

Das ist der Paketdienst. Jeden Tag dasselbe. Er klingelt jeden Tag um die gleiche Uhrzeit. Immer 5 vor 3. Aber für mich ist sowieso nie ein Paket dabei. Ist alles für die Schindler über mir. Alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern. Den ganzen Tag ist sie außer Haus. Arbeitet als Sekretärin an der Uni. Und ihre Bälger hat sie in der Schule. Ich soll dann ihre Pakete annehmen, die sie abends abholt. *Sie nachäffend.* Ach, das ist aber nett, dass Sie mein Paket angenommen haben, säuselt sie dann wie der süßeste Sommerwind in den Flur meiner Wohnung. Wenn ich Sie nicht hätte. Gut, dass Sie tagsüber zu Hause sind. Sonst müsste ich nach der Arbeit auch noch zur Post. Und das ist vielleicht anstrengend, kann ich Ihnen flüstern, nach einem langen Arbeitstag. Unsere Post liegt ja nicht gerade um die Ecke.

Es klingelt zum zweiten Mal an der Tür.

Die blöde Kuh. Ich kann's nicht mehr hören. *Sie nachäffend.* Wenn ich Sie nicht hätte. Gut, dass Sie tagsüber zu Hause sind. Unsere Post liegt ja nicht gerade um die Ecke. Aber damit ist jetzt Schluss. Ich mache einfach nicht mehr auf, wenn es klingelt. Ich sehe das nicht mehr ein. Ich bin doch nicht ihr Depp. Sie nimmt für mich doch auch kein Paket an. Aber okay, ich kriege ja auch nie eines. Warum also ... warum also soll ich das für sie machen? Es gibt keinen Grund. Außerdem sind ihre Kinder immer so laut. Die Romina und der Leander. Das Gepolter, das die zwei veranstalten, wenn die von der Schule nach Hause kommen. Das kann sich kein Mensch vorstellen, der das nicht selbst erlebt hat. Ich kann dann nicht mal mehr meine Sendungen vorbereiten, weil ich mich nicht konzentrieren kann. Das geht dann bis um acht, bis sie endlich ins Bett müssen. Aber da bin ich dann meist schon bei Cityradio.

Er macht eine neue Flasche Bordeaux auf und trinkt gleich aus der Flasche.

Euch hat das Stück gefallen oder Ihr habt selber Ideen für ein Stück? Dann bleibt in Kontakt unter:

www.theaterboerse.de

www.facebook.com/theaterboerse

Wir freuen uns auf Zusendungen und Anregungen.

theaterboerse.de / Magazin

/ Wir veröffentlichen ihre Aufführungstermine in unserem Kalender

/ Wir veröffentlichen die Aufführungsberichte ihrer Theatergruppe

/ Wir verlinken ihre Theatergruppen und erweitern ihr Netzwerk

/ Wir geben jungen Schultheaterfotografen eine Plattform

/ Informationen auf: **www.theaterboerse.de/magazin**

theaterboerse.de / Verzeichnis

/ Wir zeigen, was im Bereich Schultheater online passiert

/ Wir zeigen, was im Bereich Laientheater online passiert

/ Wir verlinken ihre Theatergruppen und erweitern ihr Netzwerk

/ Informationen auf: **www.theaterboerse.de/verzeichnis**

theaterbörse GmbH
Nussbergstraße 17a
D-38102 Braunschweig
Registergericht: Amtsgericht Braunschweig
HRB NZS NR.: 203657
Geschäftsführer: Nils Hendrik Müller